

Basler Bilderbogen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 47

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Alphorn hört ich blasen

Falls Sie, liebe Leser, unter einem Alphorn nicht so etwas verstehen wie Armluchter, Astloch oder dergleichen, dann ist ein Alphorn für Sie vermutlich mehr oder weniger ein Musikinstrument. Dann muss ich Ihnen sagen: So viele Alphörner es in

Von Hanns U. Christen

Basel gibt – diese Art Alphorn ist in Basel sehr, sehr selten. Mitunter erklingt einmal eines auf dem Marktplatz, manchmal auch in der Halle des Bundesbahnhofs. Der Alphornist, als bärtiger Senn verkleidet, lässt dann dort sein langegezogenes, melancholisches «Tuut-tuut-tuut-tut-tut-tuut» schallen, mitsamt der unreinen lydischen Quart; falls Sie wissen, was das ist. Wenn Johannes Brahms noch lebte, was er aber seit dem 3. April 1897 nicht mehr tuuut – pardon: tut, bräuchte er also nicht nach Thuuut – pardon: Thun zu reisen, um eine Alphornmelodie zu vernehmen, die er dann in den vierten Satz seiner Symphonie Nr. 1 in c einbauen könnte. Es würde für ihn genügen, wenn er zum Basler Bundesbahnhof führe, und erst noch mit dem Tram – umweltschonend, gemütlich, bequem und billig. Ab Marktplatz für nur 70 Rappen.

Es erstaunt einen, dass man in der Kunstmusik vom Alphorn nur wenig Gebrauch gemacht hat. Nicht einmal bei Richard Wagner kommt eines vor, obschon dem doch kein Instrument entging, mit dem man durch kräftiges Hineinblasen laute Töne erzeugen konnte. Er liess ja sogar eigens eine Tuba bauen, die noch mehr beziehungsweise lautere Basstöne von sich gab als alle bestehenden Tuben. Sie war unerschwer von einem Mann zu spielen, aber damit aus der Tuba etwas herauskam, mussten drei kräftige Männer mit vollen Lungen hineinblasen. Was die Wagnertuba zu einem eher unhandlichen Musikinstrument macht. Ganz ausgezeichnet hätte Hector Berlioz die Alphörner in seinem Requiem brauchen können, aber sie waren ihm scheinbar zu wenig vornehm. Er verwendete dann halt acht Posaunen, auf denen die armen Posaunisten Pedaltöne zu blasen hatten, was kaum ein einziger Posaunist gut kann, ge-

schweige denn ihrer acht, so dass dann meistens etwas wie ein Po-Sound herauskommt. Wie viel einfacher wäre es mit Alphörnern gegangen! Auch Franz Liszt vermied das Alphorn hemmungslos in seiner 1. symphonischen Dichtung *Ce qu'on entend sur la montagne*. Was ausnehmend stillos war vom Franzl, denn was hört man in den Montagnen lauter und weiter, wenn nicht das Alphorn? Auch in der Alpensymphonie op. 64 von Richard Strauss kommt kein einziges Alphorn vor, nicht einmal ein ganz kleines. Sein Namensvetter Strauss Johann der Zweite schlug sich lieber mit Fledermäusen und Zigeunerbaronen herum statt mit Alphörnern – gerade er hätte doch das Alphorn populär machen können, mit seinem grossen Einfluss auf die musikalischen Banausen seiner Zeit! Nix is – das Alphorn blieb laut, aber ungehört.

Noch viel abwesender ist das Alphorn in der religiösen Volksmusik. Es gibt deren ganz herrliche in der Tschechoslowakei, mit allerlei Volksinstrumenten – aber ein Alphorn habe ich noch nie darinnen gehört. Freilich müsste es in der Tschechoslowakei, mangels Alpen, halt Tatrahorn heissen. Hörner gab's dort wohl in der guten alten Zeit, aber andere, auf denen der Postillon beim Herannahen jeweils blies «Tatra-tatra – die Post ist da» oder so. Die vornehme Kirchenmusik gar, die scheut das Alphorn wie der Teufel das Weihwasser, und umgekehrt. Dass man's zum Blasen des Alpsegens gern verwendet, war den Kirchenkomponisten Alpenklübler beziehungsweise Wurst – sie überhörten es.

Zugegeben: Ein Alphorn ist ein etwas unhandliches Instrument. Nachdem die Menschheit schon davon absah, mit Standuhren herumzulaufen, die ihr die Zeit anzeigten, und statt dessen handliche beziehungsweise ärmliche Armbanduhren erfand, zog man für den Alltagsgebrauch auch kleinere Musikinstrumente dem Alphorn vor. In Basel zum Beispiel das Piccolo. Das kann man unschwer im Hosensack verstauen, während man für ein Alphorn mindestens einen Veloanhänger benötigt – falls man es nicht nach alter Schweizer Sitte schultert. So etwas Langes, das weit über den Anhänger hin-

ausragt, müsste gemäss Verkehrsvorschriften mit einer roten Fahne versehen sein. Auch dadurch stösst das Alphorn auf Widerstand. Nicht jeder getraut sich, mit einer roten Fahne durch die Strassen zu eilen. Schon gar nicht in Genf und Lausanne, wo neuerdings die braune Farbe beliebter ist, falls sie nicht auf der Haut von Flüchtlingen stattfindet. In anderen Landesteilen auch nicht. Dort hat man Rot nur gern als Farbe von Döle und Magdalener im Dreierli. Kurz: Alphörner, falls sie Musikinstrumente sind, haben es schwer. Andere Alphörner jedoch nur selten.

Jetzt hat aber das Alphorn einen gewaltigen Gump miten in die Kirchen hinein genommen, und das erst noch in einen durch und durch ehrenhaften Ort namens D-7632 Friesenheim. Das liegt unweit von Meissenheim, wo die währschafte Friederike Brion begraben liegt, die Goethes Jugendfreundin war, als er in Strassburg studierte. Apropos Strassburg: War das nicht dort, wo's von einem Schweizer Soldaten hiess «Das Alphorn hört ich blasen»? Wenn nicht dort, so war's wo anders. Item.

In Friesenheim gibt's einen wundersamen Dirigenten, Komponisten und Musikanten na-

mens Franz Schüssele. Der bringt seit Jahren das volkstümliche Musikleben in Baden in Schwung. Von ihm gibt's ein Buch mit «Alemannische Lieder», das heisst *De Hans im Schnoogeloch*. Er macht emsig mit bei einer ungeheuer universellen Musikgruppe «Gälfiässler». Und vor einem Jahr wollte er in der Kirche St. Laurentius, wo er den Chor leitet (neben einem Chor mit Namen «Singende Rebläuse»), eine Messe mit Alphorn aufzuführen. Die gab es aber nirgends auf der Welt. Was tat der Franz? Er schrieb sie halt selber. Und um den Mangel an Alphörnern in der Kirchenmusik einigermaßen auszugleichen, schrieb er diese Messe gleich für drei Alphörner. Ich habe sie auf einer Platte (zu beziehen bei Musik Hug, Basel), und ich habe sie aufmerksam gehört. Ich muss sagen: Was haben der Berlioz und der Liszt, der Wagner und der Strauss (Richard) verpasst, dass sie keine Alphörner verwendeten! Mehr sage ich nicht. Hören Sie die Messe für Chor, drei Alphörner und zwei Pauken selber an. Sie werden dem Franz Schüssele dafür dankbar sein, dass er die Alphörner in die Kirchenmusik einführte.

NB: Es ist zu erwarten, dass nun bald auch andere Komponisten in den Kirchen mit Alphornmusik um sich werfen werden. Bitte denken Sie dann dran: Franz war der erste! Salve Francisce ...

